



# Zunehmende Entfremdung

Auswirkungen des landwirtschaftlichen Strukturwandels auf die Mensch-Tier-Beziehung

von Wolfgang Apel

*Die wechselseitige Anpassung von Mensch und Tier im Zuge der Domestikation hat sich insbesondere mit den Rationalisierungsbestrebungen nach dem Zweiten Weltkrieg extrem zu Ungunsten der Tiere verschoben. Die Folgen sind für die Tiere erhebliche Schmerzen, Leiden und Schäden bei Zucht, Haltung oder Transport sowie ein gestörtes Mensch-Tier-Verhältnis. Im Interesse von Mensch und Tier muss das Tier bzw. die Arbeit mit dem Tier wieder vermehrt in den Blickpunkt rücken. Nationale und internationale Gesetzgeber müssen die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen um dies zu ermöglichen.*

„Uns Menschen wurde die Möglichkeit geschenkt, Tiere zu halten und zu nutzen. In den 8.000 bis 12.000 Jahren der Domestikation haben wir mit unseren Haustieren in einer Art Partnerschaft oder Symbiose gelebt, in Höhlen, Hütten oder Häusern. Wir gaben ihnen Dach, Schutz und Futter und bekamen Nahrung, Bekleidung und Arbeitskraft.“ So beschreibt Heiner Sommer die Jahrtausende währende Schicksalsgemeinschaft zwischen Mensch und Tier: Die Haustierhaltung als Spiegel unseres eigenen Daseins (1).

## Wechselseitige Anpassung von Mensch und Tier

In der Tat ist die Geschichte der Domestikation auch eine Geschichte der wechselseitigen Anpassung: Einerseits mussten sich die Tiere dem Menschen anpassen (lassen), andererseits war der Mensch auf seinem Weg vom Jäger und Sammler zum Tiernutzer aber zunächst einmal selbst gefordert, sich bis zu einem gewissen Grad an den Eigenheiten der Tiere auszurichten (2). Vor allem musste er die Tiere genau beobachten und sich in sie hineinversetzen, um Erfahrungswissen über das Tier und seine Verhaltensweisen zu erlangen. Dies war unabdingbare Voraussetzung für seine Nutzung, und das Tier wurde so automatisch als Mitsubjekt wahrgenommen (3).

Aus dieser Tradition heraus wurde in der Landwirtschaft eine erfolgreiche Geburt nicht nur als wirtschaftlich relevanter Faktor gewertet, sondern als „kleines Wunder“ erlebt. Es war selbstverständlich,

dass auch frühgeborene oder schwächliche Tiere um ihrer selbst Willen „durchgebracht“ werden müssen. Das Wachstum der Tiere war ein Prozess des natürlichen Reifens, der durch menschliche Arbeit nur in Maßen dirigiert und kontrolliert werden konnte und sollte (4).

Allerdings: Vor einer Idyllisierung muss man sich hüten. Wegen Nahrungsmittelknappheit waren die Tiere in der Vergangenheit oft unterversorgt (das ist mit dem Begriff der Schicksalsgemeinschaft schon angeklungen) oder sie wurden wegen der Fehlinterpretation ihres Verhaltens, aus Unwissen, Gleichgültigkeit oder Vorsatz falsch behandelt und gequält (5).

Leider ist es mit den Kenntnissen auch heute nicht immer gut bestellt. So ist es mir selbst mehr als nur einmal untergekommen, dass Schweinezüchter es nicht als Warnzeichen erkennen, wenn ein Tier im Blocksitz verharrt. Im Gegenteil: Sie waren der Auffassung, dass das Tier „gerne so dasitzt“ und sich wohl fühle. Auch bei der Haltung von Hunden, Katzen und anderen Heimtieren ist es bis heute an der Tagesordnung, dass die Tiere aus Unwissen, Gleichgültigkeit oder anderen menschlichen Unzulänglichkeiten gequält werden, im Privathaushalt oft fernab ökonomischer Zusammenhänge (6). Bei beobachteten Missständen ist deshalb durchaus auch danach zu fragen, „ob der Grund dafür nur in ökonomischen Zwängen liegt und somit in einem Widerspruch zwischen den Interessen der Ökonomie und des Tierschutzes, oder ob auch heute Nichtwissen – möglicherweise resultierend aus Nicht-Wahrnehmen-Wollen – eine Rolle spielt“ (5).

## Mehr Rationalisierung – mehr Distanz zum Tier

Für den Bereich der landwirtschaftlichen Tiernutzung können wir feststellen, dass die anfänglich noch wechselseitige Anpassung zwischen Mensch und Tier erheblich aus den Fugen geraten ist (7). Immer kürzere Innovationszeiten und ein zunehmend reduktionistischer Blick bis hin zur molekularen Ebene kennzeichnen die Entwicklung der Tierzucht in den vergangenen zweihundert Jahren. Die dadurch bedingte einseitige Anpassung der Tiere hat mit der heutigen Intensivwirtschaft ein Ausmaß erreicht, das die Tiere überfordert (2).

Die Lebensdauer der Tiere bis zum Erreichen des Schlachtgewichtes hat sich drastisch verkürzt. Bei Schweinen beispielsweise hat sich die Mastdauer von zwei bis fünf Jahren, wie sie um 1800 üblich war, auf jetzt viereinhalb bis fünf Monate verkürzt – wobei das Mastendgewicht zugleich von 60 auf über 100 Kilogramm gesteigert wurde. Befördert durch eine umfangreiche Forschungstätigkeit ist dafür neben der Auswahlzucht vor allem auch eine intensivierete Fütterungstechnik verantwortlich (8).

Insbesondere der wirtschaftliche Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg brachte einen übersteigerten Intensivierungsprozess mit sich. Um billiger produzieren zu können, musste die von einer Person betreute Tierzahl größer werden. Dies war nur möglich durch „Mechanisierung von Versorgung und Entsorgung“. Das heißt, die Fütterung wurde ebenso automatisiert wie die Kot- und Harnbeseitigung. Dies lies sich am besten durch Einheitsfutter und einstreulose Haltung bewerkstelligen (9).

Die Geburt von Tieren wird nicht mehr als „Wunder“ erfahren, sondern als beliebig verfügbarer Teil des Verwertungsprozesses. Vermeintliche oder tatsächliche Marktansprüche bestimmen über das Tierdesign und den Zeitpunkt der Geburt. Zu kleine, schwache oder andere Tiere, die den Standards nicht entsprechen, werden bedenkenlos getötet. Aufzucht und Haltungsbetriebe spezialisieren sich. In der Legehennenzucht, um nur ein Beispiel zu nennen, sind die männlichen Küken wertlos. Ihre Aufzucht rentiert sich nicht, sie werden nach dem Schlupf aussortiert und millionenfach getötet (6).

Auch das Wachstum der Tiere wird nicht mehr als „natürlicher Reifungsprozess“ begriffen, sondern als kontrollierte Wertschöpfung. Tiere dürfen nur noch eine genau festgelegte Zahl von Tagen im Stall stehen, dann kommt die „nächste Fuhre“. Ihr Leben wird rationell als „Gewichtszunahme pro Zeiteinheit“ vermessen (4).

Systematisch kann man die Rationalisierungsprozesse für die konventionelle Landwirtschaft unter den Stichworten Mechanisierung und Automatisierung der Arbeit, arbeitsteilige Zerlegung und Spezialisierung der Produktionsabläufe, Normierung und Standardisie-

rung sowie Massentierhaltung subsumieren. Die damit einhergehenden Ausleseprozesse und strukturbedingten Tierquälereien sind hinreichend dokumentiert (9) und müssen an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

Entscheidend für die Mensch-Tier-Beziehung ist das komplette Ausblenden des Lebendigen, die Behandlung des Tieres als leblose Produktionseinheit sowie der wachsende Abstand des Tierhalters zu seinem Tier: In den noch gängigen vollautomatischen Legebatterien ist eine Person für zehntausende Tiere zuständig. Für das Eiersammeln, Eiersortieren, Wartung der Technik und Prüfung des Gesundheitszustandes der Tiere werden dabei im Schnitt nur noch wenige Sekunden pro Tier aufgewendet. Von einer „Tierbetreuung“ kann dabei nicht die Rede sein (8) (s. Tabelle 1).

Das hat erhebliche Folgen. Nicht nur, dass verletzte Tiere unentdeckt bleiben und qualvoll verenden, vielmehr wirkt sich die fehlende Zuwendung auch ganz grundsätzlich negativ auf die Lebensumstände bzw. auf die Leistung und Gesundheit der Tiere aus. Junghühner beispielsweise, die täglich angesprochen und gelegentlich in die Hand genommen und gestreichelt werden, sind nachweislich bessere Futterverwerter, haben eine stabilere Immunabwehr und sind weniger krankheitsanfällig als Tiere, bei denen diese Betreuung nicht stattfindet. Ähnliche Ergebnisse zeigen ethologische Untersuchungen bei Schweinen und anderen Tieren (8).

Gleichzeitig bedeutet die heutige Automatisierung aber nicht, dass tatsächlich Zeit gespart würde. Das Gegenteil ist der Fall. Die Tierhaltungsbetriebe klagen über zunehmenden Zeitdruck. Vor allem für Mittelständler ist „Freizeit“ heute praktisch ein Fremdwort. Sie müssen ihren Einkommensschnitt über die Masse erzielen und immer mehr Zeit für die Organisation des Betriebes (Futtermittelverwaltung, Markt-, Quoten- und Datenanalysen usw.) aufbringen. Die Zeit *mit* dem Tier wird durch die Zeit *für* das Tier ersetzt.

## Widerstand und Alternativen

Noch einmal: Einerseits wird zwar die Zeit und die Intensität verringert, mit der sich der Mensch „mit“ den Tieren befasst, was wiederum die Lebensumstände für die Tiere nachweislich verschlechtert (und letztlich auch ökonomisch nicht sinnvoll ist, siehe Futterverwertung und Krankheitsanfälligkeit). Gleichzeitig steigt aber der Aufwand, den der Mensch „für“ das Tier betreibt. Die Betriebe geraten organisatorisch und finanziell zunehmend unter Druck. Die Forderung daraus kann nur sein, diese Entwicklung umzukehren. Die Arbeit „für“ das Tier muss wieder vermehrt in die Arbeit „mit“ dem Tier münden – zum Nutzen von Mensch *und* Tier.

Tab. 1: Beschleunigung der täglichen Stallarbeit

Haltungsform	Arbeitszeit pro Tier bei 1.000 Tieren	Arbeitszeit pro Tier bei 5.000 Tieren	Arbeitszeit pro Tier bei 10.000 Tieren
<b>Volierenhaltung</b>	8,1 Sek.	4,0 Sek.	3,4 Sek.
<b>Käfighaltung</b>	7,7 Sek.	3,2 Sek.	2,5 Sek.

Anm.: Erfasst wurden Eiersammeln, Eiersortieren, Funktion der Technik sichern, Gesundheitszustand der Hennen prüfen, „Abgänge“ einsammeln, tägliche Reinigungsarbeiten, anteilige sporadische Arbeiten und Hennenwechsel.

Quelle: Bartussek (8)

Viele Landwirte praktizieren kleinere oder größere Formen des Widerstandes gegen die strukturelle Entfremdung vom Tier, insbesondere gegen Vorschriften von Zuchtverbänden oder Firmen. So werden Neugeborene, die nicht den Standards entsprechen – anders als von Vertragsfirmen zumeist gefordert – nicht getötet, kranke Tiere werden gepflegt und alte Tiere erhalten gelegentlich sogar ihr Gnadensbrot. Es ist der Versuch, so genannte Nutztiere nicht mehr als Maschinen zu betrachten, sondern als lebendige Mitgeschöpfe, denen Respekt und Mitgefühl entgegenzubringen ist (3).

Andere Höfe unterhalten neben dem konventionellen Intensivbetrieb als Haupterwerbsquelle noch eine tiergerechte Nebenerwerbshaltung, um auf diese Weise sich selbst zu vergewissern (aber auch Dritten gegenüber zu demonstrieren), dass man trotz der ökonomischen Sachzwänge „Mensch geblieben“ ist und eigentlich einen anderen Umgang mit dem Mitgeschöpf Tier wünscht. Die Umstellung auf eine extensive, artgemäße und verhaltensgerechte Tierhaltung ist sicherlich die konsequenteste Form, um der Rationalisierung des Mensch-Tier-Verhältnisses möglichst weitreichend zu entgegen (3).

Allerdings können und dürfen solche Strategien nicht nur der privaten Initiative überlassen bleiben. Der Befund, dass nicht länger nur technische Neuerungen in der Tierhaltung als Fortschritt begriffen werden können, sondern dass der eigentliche Fortschritt der landwirtschaftlichen Tierhaltung in einer Neukonstituierung der Mensch-Tier-Beziehung besteht, liegt vor und ist kaum bestreitbar. Es müssen nun endlich die politischen Rahmenbedingungen geschaffen werden, um diese Einsichten auch in die Praxis umzusetzen.

Das Konversionsprogramm der Bundesregierung hat zum Ziel, bis zu einem Viertel der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland auf ökologische und tiergerechte Wirtschaftsweise auszurichten. Dies wäre ein großer Erfolg. Doch selbst dann hätte der weitaus überwiegende Teil der Tiere noch immer unter den konventionellen Zucht- und Haltungsbedingungen zu leiden. Zudem erschwert der von den konventionellen Betrieben ausgehende Konkurrenzdruck es auch den

Öko-Betrieben erheblich, mit den Tieren so umzugehen, wie sie es eigentlich anstreben.

Mit anderen Worten: Es ist begrüßens- und unterstützenswert, den Anteil an alternativen Betrieben zu steigern; aber das genügt nicht. Wir müssen auch in den konventionellen Betrieben für eine angemessene Tierhaltung und ein gesundes Mensch-Tier-Verhältnis sorgen. Dies wird nur über eine bessere Förderpolitik und über bessere gesetzliche Vorgaben für die landwirtschaftliche Tierzucht und Tierhaltung insgesamt zu erreichen sein.

### Eine Reform tut Not – kein „Reförmchen“

Die jüngsten politischen Vorgaben entsprechen diesem Erfordernis in keiner Weise. Während ich diesen Beitrag schreibe, hat die Bundesregierung einen Entwurf zur Umsetzung der EU-Schweinehaltungsrichtlinie vorgelegt, der kaum geeignet ist, die Bedingungen für Mensch und Tier zu verbessern. Und selbst dieser Entwurf wird von einigen Bundesländern noch als zu weitgehend attackiert. Der Deutsche Tierschutzbund wird daher zusammen mit seinen Partnern im Bündnis Tierschutz mittels einer eigens aufgelegten Kampagne Druck auf die Entscheidungsträger ausüben.

Nahezu zeitgleich hat die EU-Kommission einen neuen Entwurf für den Transport so genannter Schlachttiere vorgelegt. Statt endlich ein wirksames Zeitlimit für Tiertransporte einzuführen, sollen die Tiere nach der Einhaltung bestimmter Ruhezeiten auf dem Transportfahrzeug auch in Zukunft beliebig lange durch Europa und über dessen Grenzen hinaus transportiert werden dürfen (10). Nachdem bislang alle Regelungen zum internationalen Tiertransport an mangelnder Durchsetzung und Kontrolle gescheitert sind, ergänzt man sie nun mit noch weniger kontrollierbaren Maßnahmen.

Schließlich und vor allem sind auch die nach der Halbzeitbewertung der Agenda 2000 erfolgten Reformbeschlüsse der Europäischen Union für den Tierschutz und die Erneuerung des Mensch-Tier-Verhältnisses

keineswegs förderlich (10). Die europäische Wirtschaftsgemeinschaft wurde nach dem Zweiten Weltkrieg installiert um möglichst schnell und billig möglichst viele Nahrungsmittel zu produzieren. Sie ist wesentlich mitverantwortlich für die Fehlentwicklung in der landwirtschaftlichen Tierzucht und -haltung. Zugleich ist es nun gerade die Gemeinschaft der europäischen Staaten, die trotz der allgegenwärtigen Überproduktion weitgehend reformresistent verharret und das System immer weiter in die falsche Richtung treibt.

Die Beihilfen sollen künftig zwar nicht mehr nur an die Produktionsmenge gekoppelt werden. Für den Rindfleischsektor würde dies beispielsweise die Streichung von Direktzahlungen pro Tier bedeuten. Stattdessen soll es betriebsbezogene Einkommenszahlungen auf der Grundlage „historischer Prämienansprüche“ – das sind insbesondere Flächenprämien – geben.

Die „betriebsbezogenen Einkommenszahlungen“, eine Art Grundgehalt, sollen den Landwirten ermöglichen, mehr auf die Qualität der Produkte sowie auf den Tier- und Umweltschutz zu achten. Landwirte, die verbotene Wachstumsförderer einsetzen oder den Boden verseuchen, haben Sanktionen zu erwarten. Da die EU „historische Prämienansprüche“ zur Berechnung der betriebsbezogenen Zahlungen heranziehen will, werden aber erneut die Groß- und Intensivhaltungsbetriebe bevorzugt.

Das Problem, dass 20 Prozent der landwirtschaftlichen (Groß-)Betriebe rund 80 Prozent der Agrarsubventionen erhalten, soll angegangen werden, indem man die Beihilfen pro Betrieb schrittweise kappt. Große Betriebe, die hohe Beihilfen erhalten, sollen vergleichsweise mehr abgeben als kleine Höfe. Ausgenommen sind Kleinunternehmen, die bis zu 5.000 Euro erhalten. Ihnen wird nichts weggenommen.

Leider erfolgen diese Schritte zu spät und zu zaghaft. Zudem sind weitere Maßnahmen erforderlich, um die Agrarstrukturen in der EU vom Kopf auf die Füße zu stellen. Insbesondere muss die falsche Subventionspolitik, die im Kern fortgeführt wird, korrigiert werden. Dies gilt auch für die Exporterstattungen im Rindfleischsektor. Rund ein Sechstel dieser Exporterstattungen fließt laut EU-Statistik zum Beispiel noch immer in den grausamen Lebendtiertransport.

Die Tiere werden weiter gequält und auch den Landwirten hilft man nicht, wenn man sie dabei unterstützt weiterzumachen wie bisher – ganz zu schweigen von den vielen Millionen Tieren, die in der Industriehaltung Tag für Tag leiden müssen.

Die Minimalforderungen des Deutschen Tierschutzbundes lauten daher (11): Tierleid darf nicht mehr subventioniert werden und EU-Gelder sollten nur noch an die Betriebe ausgezahlt werden, die tier- und umweltgerecht wirtschaften, oder die sich jetzt verschlanken

und auf tier- und umweltgerechte Haltungsformen umsteigen. Nur diese Maßnahmen, die Teil eines umfassenden Forderungskatalogs sind, können als erste, wirksame Schritte gelten, um das Mensch-Tier-Verhältnis in der Landwirtschaft auf lange Sicht zu normalisieren.

## Anmerkungen

- (1) Sommer, Heiner: Die Nutztierhaltung im Konflikt zum Tierschutzgesetz. In: Ursula M. Händel: Tierschutz – Testfall unserer Menschlichkeit, Frankfurt/M. 1984, S. 161–171.
- (2) Postler, Günter: Lebens- oder Höchstleistung? In: Politische Ökologie (Sonderheft 8), 1995, S. 57–60.
- (3) Inhetveen, Heide: Zwischen Empathie und Ratio. In: Manuel Schneider (Hrsg.): Den Tieren gerecht werden. Zur Ethik und Kultur der Mensch-Tier-Beziehung, (Tierhaltung Band 27) Kassel / Witztenhausen 2001, S. 13–32.
- (4) Inhetveen, Heide: Zeit-Sprünge. Bäuerliche Lebensformen in der Industriegesellschaft. In: Politische Ökologie (Sonderheft 8), 1995, S. 76–84.
- (5) Idel, Anita: Vom Produkt-Design zur Designer-Kuh. In: Manuel Schneider (Hrsg.): Den Tieren gerecht werden. Zur Ethik und Kultur der Mensch-Tier-Beziehung, (Tierhaltung Band 27) Kassel / Witztenhausen 2001, S. 33–51.
- (6) Deutscher Tierschutzbund: Geschäftsbericht 2001–2003, Bonn 2003, S. 36 f. und S. 47 ff.
- (7) Die Durchsetzung des mechanistischen Weltbildes im 19. Jahrhundert kann als ursächlich für die Entwicklung erachtet werden. Als paradigmatisch sieht Heide Inhetveen (3) ein Diktum von Albrecht Daniel Thaer an: „Kühe sind als Maschinen zu betrachten, die Futter zu Milch verarbeiten“. Damit sei ein neues „Nutztier-Konzept als Teil eines umfassenden Modernisierungsprogrammes der Landwirtschaft“ eingeläutet worden.
- (8) Bartussek, Helmut: Zeit der Tiere – Raum für Tiere. In: Politische Ökologie (Sonderheft 8) 1995, S. 66–70.
- (9) Siehe in den zurückliegenden Kritischen Agrarberichten die Beiträge von Brigitte Rusche und Roman Kolar: Qualzucht in der Landwirtschaft (Der kritische Agrarbericht 2003, S. 230–233) oder Wolfgang Apel: Lebewesen als „Ausschuss“ – Tieropfer für die Agrarindustrie (Der kritische Agrarbericht 1998, S. 221–225).
- (10) Siehe zu den aktuellen Entwicklungen den Jahresrückblick in diesem Kapitel von Heidrun Betz, Inke Drossé und Kerstin Schniederkötter.
- (11) Vgl. Apel, Wolfgang: Die Agrarreform der Europäischen Union – Leider nur ein Reförmchen. In *du und das tier*, 2/2003, S. 6–9.

## Autor

Wolfgang Apel, Präsident des Deutschen Tierschutzbundes e.V.

Deutscher Tierschutzbund e.V.  
Baumschulallee 15, 53115 Bonn  
E-Mail: [bg@tierschutzbund.de](mailto:bg@tierschutzbund.de)  
[www.tierschutzbund.de](http://www.tierschutzbund.de)

